

stamm, jede Stadt, ja jede verzweigtere Familie hat ihre hervorleuchtenderen Angehörigen oder Glieder, die man leicht Sterne heißen kann, warum soll nicht auch Neckarsulm von solchen sprechen können! So ist im Jahre 1856 in Stuttgart bei Schweizerbart ein Werkchen erschienen betitelt die „Sterne Schwabens.“ Es sind auch recht verschiedene darunter, von recht allerlei Größen — aber sie sind immerhin Sterne. Bei der Stadt Neckarsulm ist man doppelt berechtigt, nach seinen Sternen zu fragen, weil es neben dem Deutschordenskreuz in seinem Wappen bald drei Ringe, bald drei Sterne führt. Was ist billiger, als daß es den Nachweis der Berechtigung zur Führung eines solchen Wappens erbringe! Nun gut, so mögen denn unsere Sulmer Sterne aufmarschieren! Wir getrösten uns der Hoffnung, daß, wenn vielleicht auch einige Namen den wohlfeilen Spott der Spötter wachrufen sollten, die größte Mehrzahl derselben die gebührende Würdigung finden werde.

AM.

Die Sterne Sulms.

Wenn wir im Folgenden diejenigen Neckarsulmer vorführen, die im Laufe der Zeiten, so weit sie uns bekannt geworden, sich auf irgend einem Gebiete hervorgethan und einen geachteten Namen gemacht haben, so werden wir dabei nicht nur der durch Geburt der Stadt angehörigen Söhne gedenken, sondern wir werden mit Fug und Recht, wie wir glauben, auch diejenigen Zugezogenen berücksichtigen, welche längere Zeit hier gelebt und gewirkt, die besonders während ihres Hierseins durch gediegene Leistungen in der Oeffentlichkeit sich bekannt gemacht

haben und die die Stadt darum auch in gewissem Sinne als die Thrigen in Anspruch nehmen kann.

Um Ordnung und System in die Sache zu bringen, folgen wir dabei den Berufskreisen, denen sie angehört oder noch angehören und in denen sie in einer Weise sich bethätigten, daß sie ehrender Erinnerung und Erwähnung als würdig erachtet werden dürfen. Wir wollen zugleich denjenigen Sulmern den Vortritt gestatten, die der Pflege des Idealen sich gewidmet, „die gelauscht an anderer Welten Thor“ und die von dem, was sie dort erlauscht, in holden Sängen der Mitwelt, so weit ihre Stimme reichte, Kunde gegeben, kurz welche die edle Dichtkunst sich zur Gefährtin auf dem Wege durch das prosaische Alltagsleben erkoren haben.

A. Dichter aus und in Neckarsulm.

Von Sternen erster Größe am deutschen Dichtershimmel aus Neckarsulm hat freilich die Welt weder in alten noch in neuen Tagen etwas erfahren, aber ganz ohne Gruß und Einkehr ist die hehre Himmelstochter Poesie doch nicht an seinen Mauern vorübergezogen. Wir können uns hiebei sogar den Luxus erlauben, abzusehen von den Sternen 97igster Größe, die je und je als Volks- und Gelegenheitsdichter hier auf den Plan getreten. Die Neuzeit besonders weist hier Namen von Männern auf, die mit höherem Geschick und Erfolg in die Leyer gegriffen und in weiteren Kreisen die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, sich Beifall und Anerkennung erworben haben. Zu nennen ist hier an erster Stelle und mit Auszeichnung:

1. Joseph Dionys Herold, geboren dahier am 15. August 1829, zum Priester geweiht 1852, Pfarrer in

Braunsbach, Hirschau und Apfelbach, gestorben als Pensionär in Würzburg am 30. März 1898.

Herold ist ein Dichter von Gottes Gnaden sowohl nach Begabung als nach dem Charakter und Gegenstand seiner Dichtungen. Abgesehen nämlich von einzelnen Gelegenheitsgedichten ist derselbe durchaus geistlicher oder religiöser Dichter. Schon im Jahre 1864 gab er einen Band Gedichte heraus betitelt: „Marienharfe“, Lieder zu Ehren Mariens; auch ist er Verfasser eines Preisliedes für Maiandachten, das vortrefflich gelungen im neuen Rottenburger Gesangbuche unter Nr. 161 Aufnahme gefunden, das mit gutem Geschick und Geschmack mehrfach componirt in allen Kirchen gesungen wird, so weit die schwäbisch katholische Zunge klingt und bei dessen Sang jedjährlich am 1. Mai jedes katholische Herz in erneuter Freude aufjubelt; es sei hier ganz abgedruckt:

Kommt Christen, kommt zu loben,
Der Mai ist neu erwacht,
Singt froh des Lobes Lieder
Zu seiner Blütenpracht!

Kommt singt mit reichstem Schalle
Tief aus des Herzens Grund:
Stimmt ein ihr Vöglein alle,
Ihr Blüten reich und bunt!

Ihr Blümlein, die zum Feste
Hat die Dreifaltigkeit
Der Tochter, Braut und Mutter
In Thau und Duft geweiht.

O pflückt, o pflückt, ihr Kinder,
Die Blümlein auf der Au,
Und schmücket und schmücket die hohe,
Die königliche Frau,

Die schönste Himmelsblüte
An Gnadenthau so reich,
Der da an Duft und prangen
Auf Erden keine gleich!

Kommt schlingt um die Altäre
Des Maien schönste Pracht
Der reinsten Frau zur Ehre,
Die Gott so groß gemacht!

Die auf dem Mutterarme
Des Himmels König trägt,
Dem als das reinste Opfer
Ihr Herz entgegenschlägt.

Die als der Maien schönster
Uns mild das Heil gebracht,
Die uns an Gnadenblüten
So überreich gemacht.

O blicke liebend nieder,
Du Maienkönigin!
Nimm hin die frischen Lieder,
Nimm all die Blüten hin!

Und unsre Kinderherzen
Mit all dem heil'gen Drang
Sie glüh'n wie Himmelskerzen
Beim blum'gen Opfergang.

O mach auch uns zu Blüten
So reich an Gnadenthau
Zum Himmelsmaienfeste,
Du unbefleckte Frau!

Ein Lied voll Zartheit, Innigkeit, Wärme und Frische,
das den Preis recht wohl verdiente, den der Dichter da-
mit errungen.

Einen noch bedeutenderen Namen hat er sich gemacht durch seine Liederlegende „Ein frommes Jahr“ eine poetische Bearbeitung sämtlicher kirchlicher Feste und Festzeiten sowie des Lebens der Heiligen für jeden Tag des Kirchenjahres in 2 Bänden, erschienen 1889 bei Reischle in Nördlingen. Ihr folgten im Jahre 1892 seine „Sabbatklänge“, eine poetische Behandlung sämtlicher Sonntags=Episteln und Evangelien — im Verlag von Ochs in Stuttgart.

Hier einige Proben:

Oster-Fest.

O Siegesfest, o Jubeltag!
Der Herr, der in dem Grabe lag,
Ist glorreich auferstanden!
Die Grabesnacht behielt ihn nicht,
Er kehrt zum Leben und zum Licht
Aus starren Todesbanden.

Alleluja! Alleluja!
Singet freudig Alleluja!

Wie es sein heil'ger Mund verhieß
Da er einst hin auf Jonas wies,
Er hat es treu erfüllet;
Am dritten Tage gieng hervor
Er durch des Grabes Felsenthor
Bom Grabtuch nicht umhüllet.

Alleluja! Alleluja!
Singet freudig Alleluja!

Die Erde bebt, da er ersteht
Und aus des Grabes Tiefe geht
Im reichsten Siegesglanze;
Des Heilands Siegesfahne fliegt,

Es liegt der Höllensfürst besiegt
Und stumpf ist seine Lanze.

Alleluja! Alleluja!

Singet freudig Alleluja!

Bernichtet ist der bittere Tod
Mit seinen Schrecken, seiner Not
Er ist besiegt vom Leben.

Und nimmt er uns auch diese Zeit,
Er muß die sel'ge Ewigkeit
Dem treuen Christen geben.

Alleluja! Alleluja!

Singet freudig Alleluja!

Wie unser Heiland Jesus Christ
Vom Tode heut erstanden ist,
Werd ich auch auferstehen;
Das düstre Grab behält mich nicht,
Mein Leib soll einstens auch im Licht
Das Heil des Siegers sehen.

Alleluja! Alleluja!

Singet freudig Alleluja!

Dort ist dann ew'ger Jubelklang,
Dort ist dann ew'ger Siegesfang,
Ein Ostern ohne Ende.
Drum Seele nur dem Himmel zu
Dein Sehnen sich hier ohne Ruh',
Mit höchstem Eifer wende!

Alleluja! Alleluja!

Singet freudig Alleluja!

Aus Herolds Sabbatklängen.

Epiphanie — Dreikönigfest.

Gold.

Das Gold bethört ein Menschenherz,
Das Gold ist Vieler Todeserz,
Es ist der Götz=dieser Zeit,
Der Feind des Herrn der Ewigkeit.
Es will des Lebens Sonne sein,
Und führt es tief in Nacht hinein.

Die Habsucht stürzt vor Gottes Thron
Hier vor dem armen Menschensohn;
Da liegt das Gold im Staube,
Zum Schätze wird der Glaube.

Hat Gott, der Herr, gesegnet —
Dich reich mit Erdengut,
Dann laß es ja nicht werden
Zum Nest der Höllenbrut:

Dann mach im frommen Spenden
Dich selbst in andern reich,
Knie nieder an der Krippe,
Den Weisen werde gleich.

9. Oktober.

Der hl. Dionysius, Bischof und Martyrer, Patron
der Stadtpfarrkirche in Neckarsulm.

Alle Christen dich erheben,
Heiliger Dionysius!
Der zum Opfer Blut und Leben
Unsern Heiland geben muß;

Reich an Weisheit, doch viel reicher
Durch den Schatz der Frömmigkeit,
Ja ein voller Gottespeicher
War er hier in dieser Zeit.

Als der hl. Paulus lehrte
Einst im Räte zu Athen,
Sah man gleich ihn zu der Herde
Des Erlösers freudig geh'n:
Doch der hohe Ratsherr wollte
Nicht das Glück für sich allein,
Will mit diesem Himmelsgolde
Gar ein reicher Geber sein.

Nach dem fernen Frankenlande
Zieht er als Apostel hin,
Eine große Herde nannte
Bald mit Freude Vater ihn;
Da entflammt der Heiden Grollen,
Denn das finstere scheut das Licht,
Blut'ge Ruthenstreiche sollen
Semmen die Apostelpflicht.

Aber, siehe da, die Leiden
Mehren nur der Liebe Mut,
Und nun sieht man ihm bereiten,
Auf dem Rost die Flammenglut.
Doch er steht mit den Genossen
Unererschüttert in der Dual,
Darum wird ihr Blut vergossen
Durch des scharfen Schwertes Stahl.

Blutig sinkt das Haupt des Frommen,
Doch er bückt sich schnell bereit,
Sieh, er hat es aufgenommen,
Trägt's zwei tausend Schritte weit.

So verherrlicht Gott die Seinen,
Der am Kreuz besiegt den Tod,
Wenn sie gleich zu sterben scheinen,
Ewig leben sie bei Gott.

Freudig drum wir dich erheben,
Heil'ger Dionysius!
Bitte, daß auch unser Leben
Stets dem Herrn gefallen muß;
Daß wir eifervoll ihm dienen,
Seine treuen Knechte sei'n,
Und, ist uns der Tod erschienen,
In den Himmel gehen ein.

Aus Herolds Niederlegende.

S. Antonius, der Einsiedler.

Wo der Glaube als des Lebens Sonne
Ueber einer Menschenseele steht,
Wird ihr selber Not und Tod zur Wonne
Und ihr ganzes Leben zum Gebet.

„Willst vollkommen werden, sieh dann schenke
„Deine Habe all den Armen hier,
„Himmelschätze werden draus, bedenke!
„Und dann komme her und folge mir!

Also hört Antonius, der reiche
Jüngling, gläub'ger Seele Gottes Wort,
Und die Gnade hat mit mächt'gem Streiche
Schnell gefällt die Erdenliebe dort.

Alles, alles opfert fester Glaube,
Leib und Seele, alles Erdengut.
Frei und leicht, wie eine reine Taube,
Flieht zur Wüste er mit Liebesglut.

Neunzig lange gnadenreiche Jahre
Lebt er freudig in der Einsamkeit
Gott dem Herrn, daß sicher er erfahre
Dort des Himmels ew'ge Seligkeit.

— Liederlegende. —

Herold ist Meister in Handhabung der Sprache und des Verses, reich an hohen Gedanken, packenden Bildern und Vergleichen, reich an Kraft und Schwung wie heiliger Wärme und Weihe, durchaus edel, ernst und würdig im Ausdruck. Bischof Dr. Paul v. Haffner in Mainz, ein Kursgenosse des Dichters, dem dieser die letzteren Arbeiten widmen durfte, rühmt ihnen nach, daß die Lectüre ihm großen Genuß bereitet und daß er stolz darauf sei, von einem alten Freunde den lieben Heiligen so schön gehuldigt zu sehen.

Das Deutsche Volksblatt sagt in einer Anzeige seiner Dichtungen: „Das Werk lobt den Meister der heiligen Harfe, der als geistlicher Poet seit Jahren in der Diöcese bekannt und gerühmt ist.“ Das Magazin für Pädagogik aber erklärt Herolds Werke als hübsche Gaben, auf den Weihnachtstisch gelegt, und bezeichnet viele seiner Lieder, wenn auch nicht alle gleichwertig seien, als wahre Perlen. Es wird gewiß, sagt dasselbe, seine Liederlegende niemand ohne Erbauung und Befriedigung aus der Hand legen. Es wünscht zum Schlusse dem schönen und verdienstvollen Werke die weiteste Verbreitung in Haus und Schule. —

Daß Herold als guter, anhänglicher Neckarsulmer im Herbst 1894 auch die Wiedereinweihung der hiesigen Klosterkirche durch einen warmen und geistvollen Festgruß mitgefeyert, ist schon weiter oben erwähnt worden. Er kann mit Recht in mancher Hinsicht als der katholische Gerold Württembergs bezeichnet werden.

2. Einen andern Geist als die Dichtungen Herolds atmen die poetischen Arbeiten des zweiten Dichters, der in der Neuzeit aus Neckarsulm hervorgegangen. An den kirchlich religiösen, an den geistlichen Dichter reiht sich an der hochliberal und hochpolitisch angehauchte Sängler, der Dramatiker, in der Person des Franz Größler, geb. dahier am 25. August 1849, Professor an der Oberrealschule in Stuttgart. Schon im Jahre 1875 veröffentlichte Größler seine ersten poetischen Versuche, eine Gedichtsammlung, die von dem bekannten Seminarrektor und Literaturhistoriker K e h r e i n sehr anerkennend beurteilt wurde.

Im Jahre 1876 trat er mit einer Tragödie „Arnold von Brescia und im Jahre 1882 mit einer dramatischen Dichtung in 2 Theilen „Maximilian“, beide verlegt von J. Ulrich in Stuttgart, auf den Plan. Ueber die Wahl dieser Stoffe, den Inhalt, die Tendenz, den Geist dieser Dichtungen will Schreiber sich jeglichen Urteils enthalten. In dieser Beziehung kann und wird man je nach dem kirchlichen und politischen Standpunkt, auf dem man steht, ganz verschiedener Meinung sein können. Daß aber beide Arbeiten entschieden dichterische Veranlagung des Verfassers verraten, darüber kann wohl kein Zweifel sein. Während freilich das erste Stück noch stark den Neuling auf dem dramatischen Boden erkennen und nach Form und Inhalt manches zu wünschen übrig läßt, hat der Dichter mit seiner zweiten Schöpfung einen wahrhaft überraschenden Schritt in seiner Entwicklung nach vorwärts gemacht. Wir haben in ihr eine Dichtung so geistreich und erhaben, so reich an Schwung und Kraft und Schönheiten vor uns, daß der Leser unwiderstehlich zu dem Urteil hingedrängt wird: Der Verfasser ist wahrhaft ein Dichter, ein hochbegabter Poet, der in der That das Zeug in sich hat, entschieden Großes und Vollendetes zu schaffen.

Statt indeß mich weiter auf eine Kritik seiner Leistungen einzulassen, füge ich lieber das Urtheil eines berufenen Fachmannes, des Dr. Kaser in Stuttgart an, der dem Dichter auf Zusendung seines (Werkes) Maximilian schrieb: „Das Drama, das ich mit großem Interesse gelesen, zeichnet sich ebenso sehr durch die packende Charakterisierung der Personen, wie durch die wahrhaft dramatische Gewalt vieler Szenen aus. Die Sprache ist kraftvoll, bilderreich, stellenweise von bezauberndem Schwunge. Mit hervorragendem Geschick haben Sie es verstanden, den spröden Staatsaktionen ein lebensvolles Gepräge zu geben, den Leser zur Theilnahme zu zwingen an dem tragischen Geschick des Helden. Das Drama müßte von der Bühne herab in den meisten seiner Theile eine großartige Wirkung ausüben. Kein aufmerksamer, feinfühligler Leser wird Ihr Drama aus der Hand legen, ohne von demselben einen tiefen Eindruck empfangen zu haben.“

Das Angeführte dürfte genügen, Herrn Prof. Größler nicht nur unter den Neckarsulmer, sondern selbst unter den deutschen Dichtern einen ehrenvollen Platz anzuweisen.

Erst vor wenigen Wochen des laufenden Jahres 1901 ist von Prof. Franz Größler ein neues Bändchen von epischen, patriotischen, didaktischen, meist aber lyrischen Gedichten bei Zeller und Schmidt in Stuttgart-Leipzig erschienen, in denen er, wie er sagt, der „Menschheit Höchstes“ singen will. Vieles, schreibt ein Recensent, ist ihm sehr gut gelungen und es ist außer Zweifel, daß die Freunde und Bekannten des Dichters diese Sammlung mit Interesse und Dank entgegennehmen werden. Die Gedichte lyrischen Inhalts sind durchweg rein und edel; in seinen Balladen fehlt es nicht an religiösen Tönen. Warme Töne weiß er besonders dem Vaterlande zu widmen. Verschiedene seiner Lieder sind von Angerer — und von der Frau des Dichters Leonie Größler-Heim, in Musik gesetzt.

— Aus Gröblers Maximilian. —

Akt IV. Scene V.

Eine mexikanische Deputation ist in Miramar erschienen, darunter Labadista, Miramon, Mejia, Marquez, um das erwählte Kaiserpaar zu begrüßen.

Maximilian: — Euch edeln Männern Mexiko's

Sei unsrer beiden Willkommgruß gebracht.

Charlotte: Willkommen alle hier in Miramar!

Labadista — (tritt vor): Wir danken für solch huldvoll
freudig Wort.

Als Bittende nahn wir dem edlen Paar,

Deß Ruhm jenseits des Ozeans ertönt:

Von langem Krieg ward Mexiko verheert,

Die Bürger standen gegen sich in Waffen,

Nichts sah das Aug' als dampfende Ruinen,

Das Band des Rechts, der Ordnung war gelöst.

Der Kirche Eigentum ward frech geraubt.

Die Guten wollten schon am Vaterland

Verzweifeln, keine Hoffnung zeigte sich

Auf bessere Tage. Da, Gott sei gepriesen!

Als auf den höchsten Grad der Jammer war

Gestiegen, kamen Frankreichs tapf're Heere,

Wie Himmelsboten freudenvoll begrüßt.

Der Kirchenfeinde Macht sank schnell dahin,

Und leichter atmete das ganze Volk.

Der Kirche Diener gingen wieder frei

Und schön're Tage kehrten bald zurück.

Frankreichs erhabener Herrscher zeigte sich

Den Bitten gnädig, die wir zu ihm trugen,

In uns're Hände gab er selbst das Loß,

Des Landes Zukunft weise zu bestellen.

Da hörte einen Namen man sogleich

Getragen wie von einer Zaubermacht

Auf aller guten Menschen Lippen schweben.

Es ward am Namen Maximilian

So manche Frühlingshoffnung angeknüpft,
Und stolzer fühlen sich des Landes Töchter,
Gedenken sie der königlichen Frau,
Die, Bild der schönsten, edeln Weiblichkeit,
Dem hohen Gatten treu zur Seite steht

(Mit gehobener Stimme.)

In unsres Landes Namen stehn wir hier,
Es hat des Volkes freier Wille dich
Erwählet als den Würdigsten; du sollst
Dir setzen keine Krone auf das Haupt,
Das Reichsschwert führen, zu des Landes Wohl,
Die Wage halten der Gerechtigkeit,
Sein Schicksal sei fortan in deiner Hand!

Maximilian: Bevor der Krone Last ich übernehme,

Hört an, ihr edeln Männer Mexiko's:

Schwört ihr, mir treu zu sein in jeder Not?

Alle: Wir schwören es.

Maximilian: Schwört ihr, daß meine Feinde

Die euern allzeit sind?

Alle: Wir schwören es.

Maximilian: Schwört ihr, mit Gut und Leben ohne
Wanken

Zu schützen des erwählten Fürsten Recht,

Und eurer Kaiserin stets Schirm zu sein?

Alle (ziehen die Schwerter):

Wir schwören es. Wir schützen euch mit Gut, mit
Blut!

Labadista: Der Himmel segne diesen Schwur,

Er gebe, daß kein einziger falsch davon!

Maximilian (nach schwerem Seelenkampfe):

Den Erzherzog geb' ich zurück und auch

Mein theures Vaterland, mein Oesterreich.

Der Eure, Mexikaner, nehmt mich auf!

Labadista: Frohlocke, freue dich, mein Vaterland!

Gefunden ist, was du so lang entbehrt,

Ein Fürst so mild, hochherzig, kühn:

Nun wird dir eine schönre Zeit erstehn.

Ruft laut: Dem Kaiser Heil, der Kaiserin!

Alle: Dem Kaiser Heil und unserer Kaiserin!

Labadista: Um deine Schültern leg den Purpur ich,

Das Zeichen kaiserlicher Majestät.

Maximilian: Mit reinen Ehren streb ich ihn zu tragen,

Bis mich erfaßt des Todes kalte Hand;

Kein Mackel hasten soll an seinem Glanz.

Miramón (das Gesetzbuch hinreichend):

Es kehrt mit dir Gerechtigkeit zurück,

Wo lange schon, was recht ist, war verkannt.

Maximilian: Gerechter Fürst will ich dem Volke sein.

Charlotte: Und ich der Witwen und der Waisen Schutz,

Sie wähle ich als Morgengabe aus.

Maximilian: Mit gleichem Maße messen allerwärts,

Das soll mein schönster Ruhmestitel sein,

Gerechtigkeit ist's, was die Throne stützt,

Die Völker bindet an des Fürsten Haus.

Mejía (mit dem Schwert):

Umgürte mit dem alten Reichsschwert dich

Zum Schutz des Landes gegen jeden Feind,

Ein Schreck soll es dem Bösgesinnten sein!

Maximilian (ergreift dasselbe):

Für Mexiko nur schwing ich dieses Schwert

Nie will ich weichen im gerechten Streit.

Dem Bürger sei's, dem friedlichen, ein Trost,

Daß, wenn er schläft, dennoch sein Kaiser wacht,

Das Schwert in seiner Rechten. Gleich dem Blitz,

Der ungeahnet aus den Wolken fährt,

Trifft es der Bösewichter schuldvoll Haupt.

Marquez (mit 2 Reichskronen):

Zuletzt schmückt mit der Krone euch!

Zwei nach dem Schein, in Wahrheit eine nur.

So traget sie einander unterstützend.

Die alte Krone Montezuma's ist

In neuem Glanze wieder auferstanden.

(Maximilian ergreift eine Krone und setzt sie Charlotten auf.)

Alle: Heil unsrer Kaiserin, Heil! Heil!

Charlotte: Es ist erreicht, was sehrend ich geträumt;

Und Wirklichkeit ist jetzt, was Phantasie

Mir oft in holden Bildern vorgespielt.

Des hohen Zieles bin ich mir bewußt

Das Herz fühlt voller Glück und Seligkeit.

— Und nun, Gemahl, ergreife deinen Teil,

Was zögerst du noch Maximilian?

Maximilian: Ein bang unheimliches Gefühl umringt mich,

Und kaum ertrage ich des Goldes Glanz . . . —

— Ich hab den ersten großen Schritt gethan,

Und muß zu Ende gehen auf dem Weg.

(Ergreift die Krone.)

Labadista: Gott schütze dich und segne diese Krone, Heil!

Heil!

3. Mit dem heiligen Sänger und dramatischen Dichter vereinigt sich der Volksdichter und Lyriker Joseph Wachter als der dritte im Bunde. Wachter, am 27. November 1844 als Sohn des dahier im Jahre 1847 verstorbenen Volksschul=Lehrers Wachter zu Neckarsulm geboren, durchlief die städt. Volks= und Lateinschule, wandte sich dann dem Handwerke zu, ließ sich später als Flaschnermeister in seiner Vaterstadt nieder und wurde bei jungen Jahren in den Gemeinderat derselben berufen.

Wachter ist ein Mann von entschiedenem Talent und besonders von ausgesprochener poetischer Begabung, der die Sprache mit Gewandtheit und Leichtigkeit handhabt,

der mit Versmaß und Reim recht wohl um zu gehen weiß, der nicht etwa knüttelt oder nach Art der alten Meistersänger gereimte Prosa liefert, sondern über seine Lieder und Dichtungen ist ein wirklich poetischer Hauch und Geist ausgegossen. Es ist von ihm ein Band gesammelter Gedichte in zweiter Ausgabe im Druck erschienen, der wirklich manch recht schönes und ansprechendes Lied und Gedicht enthält. Sodann aber tritt Wachter nicht selten als Gelegenheitsdichter in unsern Zeitungsblättern auf und weiß, wenn ihn nicht gerade der Schelm reitet oder wie Plato sich ausdrücken würde, sein finsternes Daimonion in ihm die Oberhand behauptet, tiefe Töne in den Seelen anzuschlagen, zu rühren und zu bewegen, Herz und Gemüt zu erheben und zu erfreuen.

Die rühmlichst bekanntesten schwäbischen Dichter Prälat Dr. Gerock und Dr. J. G. Fischer in Stuttgart haben dem Werkchen Wachters und seinen dichterischen Leistungen warme Anerkennung gezollt, indem der letztere dem Dichter treuen Sinn für Wahrheit und ächte Freude an Leben und Streben, der erstere ein poetisch begabtes für alles Schöne und Große in Natur und Menschenleben warm schlagendes Herz nachrühmt. — Als eine Probe seiner poetischen Muse möge hier eine seiner neueren Dichtungen folgen:

Das Bild der Mutter.

Ein Wörtlein, ach! wer kennt es nicht,
 Aus dem nur Sanftmut, Liebe spricht,
 Ja, Mutter heißt es, wonnig süß —
 Tönt's wie ein Klang vom Paradies.
 Kaum hat man diese Welt erblickt,
 Den ersten Kuß die Mutter drückt
 Dem Kindlein, das erst angefangen,
 Auf seine schuldlos zarten Wangen.

Aus frühesten Jugend, hehr und mild,
Schwebt noch mir vor der Mutter Bild.

Als Knabe hüpfst ich sorglos, frei,
Am Weltenelend einst vorbei
Und freudig klang aus meinem Mund
Manch Liedchen auf dem Wiesenrund.
Der Kampf ums Brot und Kummer, Pein,
Das war ja alles Wort und Schein.
Und wenn der Abend angebrochen
Ein frommes Nachtgebet gesprochen,
Da nahte segnend sich und mild
Dem Bettlein meiner Mutter Bild.

Bald trieb vom stillen Elternhaus
Mich Wanderlust zur Fern hinaus;
Sah Länder, Städte weit und breit,
Lernt kennen Freude, Glück und — Leid.
Doch oft ward ich im Freundeskreis,
Von einer Fee berührtet leis —
Zur Heimat zogs mit Zaubermächten
Mich dann in langen, bangen Nächten;
Da nahm von Sehnsucht heiß erfüllt
Ich aus der Brust der Mutter Bild.

Es kam der Ernst des Lebens her,
Ich stürzte mich ins Sorgenmeer. —
O! Weltentrug, o! Undank, Schmerz!
Wie macht ihr blutend mir das Herz!
Im Glück viel Freunde da und dort
Beim Unglück schleichens alle fort.
Doch, wenn ich sitze in der Kammer
Still brütend hin im Seelenjammer,
Da blick' von Hoffnung neu erfüllt
Ich zu der toten Mutter Bild.

Der Herbst ist da, das Haupt wird grau,
Vom Reif erglänzt des Daseins Thau;
Und wie in Feld und Au und Flur
Vergänglichkeit zeigt ihre Spur,
So drückt auch mir zur süßen Ruh
Der Em'ge einst das Auge zu.
Muß dann zur Reise mich begeben,
Wo man nicht wiederkehrt im Leben.
Doch wenn den Zug der Schaffner stillt,
Dann grüßt ein teures Mutterbild.

d. Wenn von Dichtern aus Neckarsulm die Rede ist, dann darf nicht mit Schweigen übergangen werden der in Cannstatt verstorbene Oberamtsrichter *G a n z h o r n*, der zwar Neckarsulm nicht nach Geburt, wohl aber eine schöne Reihe von Jahren hindurch nach Amt und Berufsthätigkeit angehörte und dessen Muse innerhalb dieser Zeit nicht nur mancher interessante Aufsatz in der historischen Vierteljahrschrift für Franken etc., sondern auch gar manches ernste und heitere Gedicht entfloßen ist. Besonders gab der persönliche Verkehr mit mehreren seiner Dichterfreunde wie Theobald Kerner, Jos. Victor Scheffel, J. G. Fischer und Freiligrath, die er wiederholt als Heilsräte bei Kindstausen um sich dahier versammelte und mit sog. Kometenwein bewirtete, Anlaß zu manchem jovialen, poetischen Erguß. Zu vergl. die hier geschriebene Broschüre „zwei Kindstausen.“ Bekanntlich hat sich Ganzhorn unter den vaterländischen Dichtern einen angesehenen Namen gemacht.

B. Sänger und Musiker.

An die Dichter schließt sich füglich an das leichtbeschwingte Genus Musicorum (Sängervolk.)

Es scheint am Ende des vorvorigen und Anfang des letzten Jahrhunderts ein frisches, reges musikalisches Leben und Streben in der Sulmstadt geherrscht zu haben. Die Anregung dazu und fruchtbare Pflege scheint ausgegangen zu sein von dem viele Jahre lang hier wirkenden tüchtigen und auch musikalisch trefflich veranlagten Knabenschullehrer tit. Präceptor, Rector scholae — Johann Michael Molitor, gestorben den 11. Mai 1812 nahezu 79 Jahre alt. (Die Familie Molitor zeichnet sich noch heute durch musikalische Begabung und Leistungen aus.)

Zeugnis von besagtem Leben und Streben legten zum Theil noch die bis in die neueste Zeit herein fortlebenden, jetzt aber gänzlich ausgestorbenen, aus seiner Schule stammenden, ziemlich zahlreichen Dilettanten wie Maler Kempfer, Bäckermeister Bender, Stadtrat Größler, Musikus Büttner sen. u. ab. In weiteren Kreisen aber haben hauptsächlich zwei seiner Zöglinge die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, ihrer Vaterstadt Ehre gemacht und sich in der musikalischen Welt einen guten Ruf und Namen erworben, es sind dies der ältere Sohn Mich. Molitors — Franz Simon Molitor und der Schauspieler und Opernsänger Joseph Lang.

a) Franz Simon Molitor: Derselbe ist dahier geboren den 3. November 1766, besuchte anfänglich die hiesige Volksschule, an welcher sein Vater angestellt war und fähigeren Knaben auch Unterricht in der lateinischen Sprache erteilte. Gleichfalls vom Vater erhielt er auch den ersten Unterricht in der Musik und zwar sowohl in Gesang, Klavier-, Orgel- und Violinspiel als in der Tonsetzkunst (Componiren); in virtuoser Weise jedoch behandelte er schon in seinen Schuljahren die Guitarre und Violine.

Ungachtet der vorherrschenden Neigung des Sohnes sich ganz der Musik zu widmen, und seines ungewöhn-

lichen Geschickes für dieselbe sollte er doch einen andern Lebensberuf ergreifen und so ließ ihn denn sein Vater studieren. Der Sohn entsprach aber den Erwartungen des Vaters in dieser Richtung sehr wenig, das Studium, dem er sich besonders auf der Universität Würzburg widmen sollte, sagte, wie es scheint, dem jungen Musensohne nicht zu, er liebte mehr den Umgang mit den heitern als mit den ernstern Musen und so geriet er auf Abwege. Ohne Wissen seiner Eltern, schreibt Würzbach in seinem biographischen Lexikon des Kaisertums Oestreich, entfernte er sich von der Universität und begann 18 Jahre alt ein fahrendes Virtuosenleben. So durchzog er Deutschland nach allen Richtungen, spielte in Orchestern, gab Concerte, komponierte Concerte und Kammermusik zc. Uebermäßig gut scheint es ihm indes wenigstens für den Anfang bei diesem abenteuerlichen Wanderleben nicht ergangen zu sein, denn der schiffbrüchige Studiosus tauchte zwischen hinein auch in seiner Vaterstadt wieder auf und wirkte eine Zeit lang an der Seite seines Vaters als Lehrgehilfe, jedoch, wie es scheint, höchst widerwillig. Der musikalische Pegasus gefiel sich nicht im Joche eines prosaischen Berufslebens. Ein bei den Pfarrakten liegendes Referat des Schulinspektorates läßt ihn als lockern Thunichtgut erscheinen, der sich bald in ein Liebesabenteuer einließ, das nicht nur Folgen, sondern geradezu tragische Folgen hatte, worauf er von hier verduftete.

Gegen Ende der 80ziger Jahre kam er nach Wien, wo er sein Compositionsstudium fortsetzte, gieng dann nach Italien und war in den Jahren 1796 und 1797 als Orchesterdirektor in Venedig angestellt, wo er zugleich als trefflicher Violinspieler in vielen der vornehmsten Häuser willkommenste Aufnahme fand.

Als die französische Revolution auf ihrem Zuge durch Europa auch in Italien siegreich vordrang, beschloß Mo-

litor, der sich indessen ein kleines Vermögen erspart hatte, in seine Heimat zurückzukehren.

Da ein Bruder seines Vaters als Oberkriegs-Commissär in österreichischen Diensten stand, so gab Molitor den Wünschen seiner Familie nach und trat im Jahre 1798 als Beamter bei dem k. k. Kriegskommissariate ein, ging aber später von demselben zum Verpflegungswesen über.

In seinem Dienste tüchtig und zuverlässig rückte er zur Stelle eines Oberverpflegungsverwalters vor und blieb bis zum Jahre 1831 im Staatsdienste, worauf er sich in den Ruhestand zurückzog und von da an seiner Lieblingsneigung, der Tonkunst, ausschließlich lebte.

Es war ihm vergönnt, noch 17 Jahre lang dieses otium operosum (vielbeschäftigten Ruhestand) zu genießen.

Molitor war nach drei Richtungen, wie Würzbach berichtet, für seine Kunst thätig, nämlich als Musikhistoriker, als Quartettspieler und als Componist.

1. Als Musikschriftsteller beschäftigte er sich vorherrschend mit Forschungen und Ansammlung von Materialien zu einer Geschichte der Wiener Hofkapelle und der frühern Hofoper. Er kam jedoch, da er mit großer Gewissenhaftigkeit arbeitete, ungeachtet seines hohen Alters von 82 Jahren — damit nicht zu Ende. Ueberdies war er fleißiger Mitarbeiter der Leipziger allgemeinen musikalischen Zeitung. Von größeren musikgeschichtlichen Arbeiten desselben für dieses Blatt sind anzuführen aus dem Jahre 1838 eine Ehrenrettung des k. k. Hofkompositors Francesco Conti gegen eine von Mathesohn bearbeitete Anekdote, und aus dem Jahre 1839 Bemerkungen zur Lebensgeschichte Emanuels genannt der Baron von Astorga, welche beide Arbeiten, wie sein Biograph ausdrücklich bemerkt, von Molitors gründlicher Forschung und Beurteilung beredtes Zeugnis ablegen.

2. Was Molitor als Quartettspieler betrifft, so liebte er es in seinem Hause zu Wien große Quartettabende durch ausgezeichnete Kräfte zu veranstalten. Man konnte Böhm, Janša und andere Meister der Violine bei ihm hören und auch unter den Zuhörern fanden sich die ausgewählten Kunstfreunde wie z. B. Aßenmayer, Grillparzer, Kiefewetter, Ruffner, Mosel u. a. Bei diesen Auführungen wurden ebenso die Werke der neueren Zeit wie ältere Quartette gespielt, die sonst nirgends zu hören waren.

Dabei besaß Molitor eine ungemein reiche Sammlung von Trio's, Quatuor's, Quintuor's für Streichinstrumente, die er angelegt und stets fort durch eigenhändige Abschriften vermehrte.

3. Als Componist endlich war Molitor ungemein fruchtbar. Anfänglich schrieb er viele Stücke für die Guitarre und verfaßte auch in Gemeinschaft mit Klinger eine Guitarrschule, welche zu Ende des 18. Jahrhunderts im Stiche erschien und wesentlich dazu beitrug, diesem bald nachher zu großer Beliebtheit gelangten Instrumente die Bahn zu brechen. Außerdem schrieb er auch viele Stücke für die Violine.

Die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien besitzt in ihrem Archiv 44 Musikstücke seiner Compositionen.

So hat Franz Simon Molitor, der talentvolle Sohn des hiesigen ebenso biedern als tüchtigen Schul=Rectors, nachdem er Anfangs seiner Familie zu schweren Sorgen und Kümmernissen Anlaß gegeben, bei Zeiten sich moralisch aufgerafft und nachdem er die Sturm= und Drangperiode einer bewegten und unstäten Jugendzeit glücklich hinter sich gebracht, sich zu einem Manne ausgewachsen, der durch Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit sich in seiner Beamtenstellung Ansehen und hohe Anerkennung errang, durch seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der

Tonkunst sich großen Ruhm erwarb und sich, seiner Familie und Vaterstadt alle Ehre machte.

Er wurde geadelt, seine Brust war geschmückt mit den Insignien eines Offiziers der französischen Ehrenlegion und des Bähringer Löwenordens.

Ob er verheiratet gewesen und Familie gehabt oder hinterlassen, darüber hat sich nichts erheben lassen. Wohl möglich, daß das unglückliche Abenteuer seiner Jugend so tiefen Eindruck auf sein Herz und Gemüt hinterließ, daß er keine weitere Verbindung mehr suchte und als Hagestolz durchs Leben gieng. Im Alter von 82 Jahren schloß er sein thätiges Leben im Jahre 1848 zu Wien, nicht ohne daß er noch im Jahre 1842 einen ehrenden Beweis seiner Anhänglichkeit an die alte Heimatstadt an der Sulm und seiner edeln Pietät gegen das Gotteshaus derselben, wo er einst, wie er in seinen Begleitschreiben bemerkte, die Taufe empfangen, gegeben hatte, indem er der Stiftungspflege einen wertvollen Festornat für die Stadtpfarrkirche übersandte. Ehre seinem Andenken und Friede seiner Seele!

b) Franz Joseph Lang, der Sohn eines ehrsamten Bäckermeisters im Städtchen, war der Jugendgenosse und Freund Fr S. Molitors. Wie dieser für Musik sehr glücklich angelegt und schwärmerisch eingenommen, genoß er gleichfalls in seiner Knabenzeit den Unterricht des alten Magisters Molitor und ist seiner tiefen Neigung und Anhänglichkeit an sie sein Leben lang treu geblieben, so zwar, daß er die ausübende Pflege der Musik als seinen eigentlichen Lebensberuf erkannte und schließlich auch nach langem Kampfe als solchen erkor. Aus seiner Knabenzeit wird berichtet, daß er mehr als einmal mit seinem Freunde M. habe in die abseits gelegene Frauenkirche sich einschließen lassen, um ungestört die Nacht hindurch Orgel spielen zu können.

Sein Vater, der das Musizieren als brotlose Kunst und unnütze Liebhaberei ansehen mochte, stellte ihn nach seiner Schulzeit in seiner Bäcker-Stube ein und gestattete ihm, daß er nach seiner Lehrzeit nach alter Sitte das Fell-eisen auf dem Rücken, mit dem Wanderstabe in der Hand die Welt durchmesse, um sich in seinem Metier weiter um-zusehen und auszubilden. Sein Weg führte den Jungen, wie heute noch gar manche Neckarsulmer-Bürgersöhne — in der Richtung nach Frankfurt. Von der Stunde an verschwand er seinen Eltern aus dem Gesichtskreise. Mehrere Jahre lang ließ er lediglich nichts von sich vernehmen. Vergeblich erkundigten sich die allmählig tiefbesorgten und bekümmerten Eltern bei allen durchreisenden Bäckerburschen, die in ihrem Hause vorsprachen, ob sie nirgends in der Welt ihrem so und so heißenden und aussehenden Sohne begegnet wären. Endlich wußte einer Bescheid: In Frankfurt a. M. habe er allerdings einen Lang von solchem Aussehen kennen gelernt; dieser sei aber kein Bäcker, sondern ein Sänger und Schauspieler am dortigen Theater. Dem hellsehenden Vater war sogleich außer Zweifel: Dieser Sänger und Schauspieler ist niemand anders als mein verstummter und vermißter Sohn, und ohne Säumen machte er sich auf die Reise, um ihn aufzusuchen. In der That fand er ihn in Frankfurt und zwar wirklich am Theater angestellt, wo der Junge sich in seinem Lebenselemente fühlte. Doch da gab es bei dem gestrengen Papa keine schwächlichen Rück-sichten. Mit unerbittlichem Ernst nahm er ihn mit in die Heimat, damit er dort die alte Hantierung wieder auf-nehme, weil er nun einmal dazu bestimmt sei, sein ein-trägliches Bäckergeschäft einst zu übernehmen und fortzu-führen.

Einige Jahre hielt er nun in der Bäckerstube aus; da aber der Vater das Geschäft so bald noch nicht über-geben wollte, auch den Sohn nunmehr genugsam für das

Handwerk gewonnen glaubte, so gewährte er ihm zum zweiten Male die Erlaubnis zur Wanderschaft, nachdem er ihm hoch und heilig hatte versprechen müssen, der Bäckerei treu bleiben zu wollen. Diesmal schlug Lang die Richtung gegen Osten, die blaue Donau abwärts nach Wien ein, aber kaum in der lebenslustigen Kaiserstadt angekommen, wurde er seinen Versprechungen und Vorsätzen untreu; es litt ihn nicht in der dumpfen Luft der Bäckerstube, die alte Sangeslust erwachte wieder mit unwiderstehlicher Macht in seiner Brust, die heiligen Gelöbnisse der Abschiedsstunde vermochten nicht länger vorzuhalten, er wandte sich wieder der Kunst — dem Theater zu.

Bei seiner entschiedenen Veranlagung und seiner herrlichen Stimme fand er dort willkommene Aufnahme und rückte mit der Zeit zum k. k. Hof- und Opernsänger vor. Doch sein unruhiger Geist scheint ihn nicht im Banne einer solch gebundenen Stellung geduldet zu haben: Im Jahre 1801 begegnen wir ihm als selbstständigem Theaterdirector in Lemberg, von wo aus noch heute ein Brief von ihm an seine Eltern, gewandt und höchst pietätvoll geschrieben, hier in der Familie Bender erhalten ist. Im Jahre 1804 soll er nach der Ueberlieferung zur Feier der goldenen Hochzeit seiner greisen Eltern hier erschienen sein, geschmückt mit kostbarer goldener Uhr und Kette, die er als Auszeichnung aus der Hand des Kaisers Franz empfangen haben soll. Gelegentlich dieses Besuches soll er die ersten Kaffeebohnen aus Wien mit hieher nach Neckarsulm gebracht haben. Er war vermählt mit einer Stuttgarterin Namens Sigg, aus der Familie des spätern Ministers Sigg, die er in Wien kennen gelernt hatte. Auch als Componist soll er sich hervorgethan haben, starb aber ziemlich bald als Theater-Direktor in Jassy, wohin er übersiedelt war.

e) Als auf Celebritäten auf musikalischem Gebiete aus Neckarsulm darf hier, abgesehen von zwei Brüdern Fischer, die bis in die neueste Zeit als Virtuosen auf ihren Instrumenten am Stuttgarter Theater in Verwendung standen, sowie von dem Opernsänger Schindler dortselbst wohl auch auf die Nachtigall der neuesten Zeit, die wenigstens nach ihrer mütterlichen Abkunft von Neckarsulm stammende frühere Stuttgarter-, jetzt Berliner=Hofsängerin Fräulein Dietrich hingewiesen werden, sowie auf den schon unter den Dichtern erwähnten Herrn Professor Franz Gröpler, der nicht nur als Mitarbeiter an der „Neuen Musikzeitung“ und als Theaterkritiker, sondern auch als Komponist sich schon mehrfach bemerklich gemacht und dessen Gattin Leonie Gröpler=Heim als musikalische Künstlerin einen weithin berühmten Namen sich erworben. — Endlich soll hier noch ehrende Erwähnung finden der aus sehr musikalischer hiesiger Familie stammende, leider im Jahre 1894 allzu früh in Weingarten verstorbene königliche Militärkapellmeister Karl Joseph Büttner, der sowohl als tüchtiger Komponist wie besonders als Virtuos auf dem Cello und als vortrefflicher Dirigent sich rühmlich ausgezeichnet und so einen geachteten Namen als Musiker mit ins Grab genommen hat.

C. Künstler aus und in Neckarsulm.

Wenn auch nicht gerade bildende Kunst im eminenten Sinn des Wortes so doch Kunsthandwerk war in Neckarsulm von früh an vertreten und praktisch ausgeübt.

Ob der Rabe, ein Künstler aus Franken im 13. oder 14. Jahrhundert, nach dessen Heimat in der Württemb. Vierteljahrschrift für Geschichte einmal gefragt wurde, nicht am Ende ein Neckarsulmer gewesen? Recht wohl

möglich, denn das Geschlecht der Kab, Kabe, Kaber, in neuester Zeit auffallender Weise in Kabaa verhungert und entstellt, gehört zu den ältesten hiesiger Stadt. Wir wollen ihn darum einstweilen für uns mit Beschlag belegen, bis besser begründete Ansprüche auf ihn erhoben werden.

Besonders in der baulustigen Zeit zu Anfang und um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts begegnen wir in Neckarsulm den Namen verschiedener Künstler oder Kunsthandwerker, denen in alten Urkunden ehrende Prädikate beigelegt werden — so:

1. einem Joseph Kilian Holbusch, Bildhauer, gestorben 1735, von dem die alten Altäre in der Stadtpfarrkirche mit ihren zahllosen Engelsfiguren aller Wahrscheinlichkeit nach herkommen dürften;

2. einem Johannes Gieser, Maler, aus Schönau in Bayern gebürtig, dem Schwiegersohne eines Malers Heilmann hier, welcher ersterer im Totenbuche als *pictor ingeniosus* — als talent- und geistvoller Maler bezeichnet wird, während seinem Sohne Wilhelm Gieser, getraut 1767, das Prädikat — *pictor peritus* — ein gewandter erfahrener Maler beigelegt ist. Um die gleiche Zeit lebten und wirkten hier ein Maler Petrus Danweiler, ein Statuarius und Bildschnitzer Joh. Anton Eftenbauer, beide getraut 1743, und ein Georg Sebastian Holbusch, Kilians Sohn, gleichfalls Bildhauer. Ihnen reihte sich an

3. Franz Xaver Kempfer, der noch in der Erinnerung des gegenwärtigen Geschlechtes fortlebt und der als ehrwürdiger Greis anno 1881 gestorben ist, nachdem er noch, seine letzte Arbeit, die decorative Ausmalung des Schiffes der Stadtpfarrkirche geleitet hatte. Kempfer hat in seinen guten Jahren und besonders in Verbindung mit seinem hochbegabten Schwiegersohn Maler Fleiner auf dem

Gebiete kirchlicher Kunst und Malerei recht Anerkennungs-
wertes geleistet.

Auf dem Gebiete der Bildhauerei und Bild-
schneizerei ist in neuerer Zeit das Glück unserer Sulm-
stadt in Hervorbringung dreier Söhne, die durch ihre
Schöpfungen sich weithin einen guten, ja gefeierten
Namen gemacht, überaus hold gewesen und ist ihr durch
sie Ehre und Ruhm erblüht. Die Namen der dies Drei-
gestirn bildenden Künstler aus Neckarsulm sind Johann
Zartmann, Eduard Rheineck, Heinrich Georg
Rheineck.

1. Zartmann Johann Matthäus, ist dahier ge-
boren den 29. Januar 1830. Schon früh zeigte er ent-
schiedene Anlage und Neigung zur bildenden Kunst. Er
besuchte darum die Zeichen- und Modellierschule des Prof.
Läpple im benachbarten Heilbronn, trat dann bei seinem
ältern Bruder Heinrich, der sich liebevoll seiner annahm,
als Steinmetz in die Lehre, kam sodann, da seine künst-
lerische Veranlagung immer deutlicher zu Tage trat, von
hochherzigen Wohlthätern unterstützt, an die höhere Kunst-
schule nach München, wo er mit rastlosem Eifer unter dem
von ihm oft dankbar gerühmten Direktor Widmann die-
jenige Ausbildung für seinen erwählten Lebensberuf er-
warb, welche ihn zu seinem späteren künstlerischen Schaffen
und Wirken vollauf befähigte. Auf solche Weise tüchtig
vorbereitet, ließ er sich in seiner Vaterstadt als Bildhauer
nieder, wo er seit 1863 mit Maria Theresia Beile aus
Winmenthal vermählt und Vater einer blühenden Familie
geworden, eine reiche Thätigkeit entfaltete und eine große
Reihe kleinerer und größerer Kunstwerke schuf.

Beredtes Zeugnis von seiner mehr als gewöhnlichen
Tüchtigkeit in seinem Fache, von seinem wahrhaft künst-
lerischen Sinn und Geschmack und seiner kunstgewandten
Hand legt schon der Umstand ab, daß der rühmlichst be-

kannte Maler und Architekt Karl Alexander Heideloff schon in München auf ihn als Kunstjünger sein Auge warf und ihn für den künstlerischen Lehrerberuf zu gewinnen suchte, später dann nochmals, als er schon verheiratet war, bei ihm anklopfte und ihm für den Fall seiner Bereithheit eine Lehrstelle an einer höheren Kunstgewerbeschule in Aussicht stellte resp. anbot; noch mehr als das aber bekräftigen dies Zeugnis seine Leistungen. Zahlreiche wohlgelungene, zum Theil meisterhaft ausgeführte Grabdenkmäler, die sein Meißel schuf, zieren in weiter Umgegend die Friedhöfe. Aber auch gar manches andere Kunstwerk ist aus seinem Atelier in die Welt gewandert, das dem Schöpfer alle Ehre macht. Wir erwähnen als die hervorragendsten das herrliche Möhler-Denkmal in der neuen schönen Kirche zu Igersheim — in Marmor ausgeführt, mit prachtvollen Brustbildern der großen Kirchenlehrer umrahmt, das gelungene monumentale Jubiläumsdenkmal der Stadt Mergentheim vom Jahre 1889 mit der Kolossalstatue des hl. Bischofs und Martyrers Kilian von Würzburg und den Bildnissen seiner beiden getreuen Diaconen und Mitmartyrern Totnam und Colomann — das Ganze als Brunnenschmuck ausgeführt; das Prachterucifix auf der Höhe von Schönthal, die imposanten Statuen des heiligen Johannes und der schmerzhaften Mutter auf dem Scheuerberge bei Neckarsulm, die Bildergruppen im Delberg neben der Stadtpfarrkirche, endlich die Marmorbilder S. Antonius und S. Clara in der neuerstandenen Klosterkirche zu Neckarsulm. Das sind lauter Schöpfungen, die Zartmann seinen Platz unter den bessern, ja besten Meistern seiner Kunst in der Gegenwart anweisen und noch nach Jahrhunderten den kommenden Geschlechtern seinen Namen verkünden und von seinem Schaffen erzählen werden. — Leider hat den noch rüstigen Künstler ein rascher, unvermuteter Tod mitten aus seinem Schaffen herausgerissen

zum tiefen Schmerze seiner Freunde und seiner schwertrauernden Familie am 19. November 1896. R. I. P.

2) R h e i n e c k Eduard, geboren zu Neckarfulm am 17. April 1838 als Sohn des damaligen Doktors der Medicin und Oberamtswundarztes Eduard Rheineck und der Ida, geborene Mefner, Tochter des Oberamtsarztes Mefner.

Von früher Jugend an wies der Zug des Herzens ihn den Weg in die Hallen der Kunst und Mutter Natur hatte ihm hiefür höchstglückliche Gaben in die Wiege gelegt.

Er lernte zuerst, nachdem er im Zeichnen sich tüchtig vorgebildet, beim alten Meister Kempfer, den wir schon kennen gelernt, mit Pinsel und Farben umgehen, widmete sich dann unter der tüchtigen Leitung des leider zu früh verstorbenen Meisters Fleiner in Gmünd der Bildschnitzerei und bezog dann die Kunstakademie in München.

Nach Vollendung seiner Studien fand er Verwendung in dem weltbekannten bestrenomirten Kunstinstitut von Maier in München und rückte dort nach dem Tode des rühmlich bekannten Künstlers und Professors Knabl an dessen Stelle zum fachmännischen Leiter und Direktor der Anstalt vor, deren Seele er zur Zeit genannt werden kann. Seit Jahren entfaltet er an derselben eine reiche und gesegnete Thätigkeit, insofern er einer durchaus i d e a l e n Kunst r i c h t u n g folgend ganz im Geiste seiner Kirche wirkt und damit gewissermaßen ein mütterliches Erbe zum Ausdruck und zur Anschauung bringt. Auch unsere Stadtpfarrkirche, in welcher Eduard einst die heilige Taufe empfangen, besitzt seit dem Jahre 1892 von seiner Meisterhand gefertigt zwei wunderschöne, ansprechende Statuen — Maria mit dem Jesuskinde und St. Joseph, die, vom hiesigen Jungfrauen-Verein gestiftet, eine herrliche Zierde des Gotteshauses bilden, — wahre Prachtbilder, an denen sich das Auge kaum satt sehen kann.

Was sein weiteres Wirken und Schaffen anlangt, so sei nur eines Kunstwerkes gedacht, das im Jahre 1896 von dem Maier'schen Kunstinstitut in München nach New-York geliefert wurde und über welches sich das dortige „Kath. Volksblatt“ also äußert:

„Die Krone unter den Kunstwerken in der Kirche des „allerheiligsten Erlösers ist eine Calvaria-Gruppe bestehend aus fünf Figuren in Lebensgröße aus Holz geschnitten. Ohne Zweifel hat hier der unvergleichliche Meister der Schnitzarbeit, Herr Eduard Rheineck, seine Kunst auf die Spitze getrieben. Das Gleiche läßt sich sagen von dem vollendeten Malermeister Saffert; beide Herrn haben sich fern von der Heimat ein unsterbliches Denkmal gesetzt. Besonderer Dank gebührt der Firma, welche diese Arbeit ihren zwei ersten Künstlern anvertraute. Die Gemeinde aber ist zu beneiden wegen dieser einzig dastehenden Kunstwerke zc.“

Bedarf es noch weiterer Beweise für die Bedeutung und Größe unseres Rheineck in seinem Fache? Möge der gottbegnadete Künstler noch recht lange eine Zierde seiner Kunst und der Stolz seiner Vaterstadt sein!

3. Rheineck Georg Emil, Bruder des Eduard, geboren dahier den 24. Mai 1848. Der sehr talentierte Knabe, in welchem sich gleichfalls früh der Zug zur Kunst regte, trat nach seinen Schuljahren bei Johann Bartmann als Bildhauer-Lehrling ein und machte in dessen Atelier vier volle Jahre lang seine erste praktische Schulung durch. Von ihm weg ging er nach München, um sich an der dortigen Kunst-Akademie weiter auszubilden. Nach einer etwas störenden Unterbrechung seiner Studien, da er seinen Militärdienst abzuleisten hatte, wandte er sich an die berühmte Dresdener Kunst-Schule, wo er unter trefflichen Lehrern seine Vorbereitung für seinen Künstlerberuf vollendete.

Als ausübender Künstler nahm er seinen Wohnsitz in Stuttgart und es ist aus seinem Atelier eine Reihe von Schöpfungen ersten Ranges hervorgegangen, die alle ebenso hohe künstlerische Begabung als vollste Selbständigkeit des Schaffens bekunden, so besonders auch die Büste des Ministers von Hölder. Hauptsächlich aber ist im Jahre 1889 anlässlich des Baues des neuen Kunstgebäudes in der schwäbischen Residenz sein Name hervor- und ins Licht getreten. Dieser Bau verdankt seiner Hand seinen vorzüglichsten, plastischen Schmuck und zwar in künstlerischen Leistungen erster Qualität, wie seiner Zeit ein fachmännischer Bericht im Württembergischen Staatsanzeiger rühmend hervorgehoben hat, — „lauter wohlgereifte Arbeiten eines durchaus selbständigen Künstlers, edel in der Form und wahr zugleich — und mit seinem Gefühl für lebendiges Zusammenwirken von Architektur und Plastik ausgeführt.“ Er schuf für den gedachten Zweck in erster Linie die beiden Prachtstatuen Raphael's und Michel Angelo's, die der Berichterstatter nicht genug rühmen kann als Leistungen, die „Rheineck als Künstler großen Stils und Meister ersten Rangs erscheinen lassen. Ferner sind von ihm die Statuen des Phidias und Apelles, der beiden griechischen Malerheroen, eine schwierige Aufgabe, die er gleichfalls meisterhaft löste und das Charakteristische beider Maler vortrefflich und eigenartig ausprägte. Dazu kommen zwei Reliefs — je vier Kinderfiguren — Malerei und Bildhauerei darstellend — wahre Kabinetstücke.“

Die Schönheit und Originalität dieser Figuren ist es, was besonders die Fronte des neuen Kunstgebäudes auszeichnet. Noch steht der Künstler, der in allen seinen Schöpfungen im Unterschiede von seinem Bruder Eduard einer durchaus realistisch-naturalistischen Kunstrichtung huldigt, mitten in seinem Schaffen. Auch die

neuliche (1897) Kunst- und Gewerbeausstellung in Heilbronn bot einige neuere Proben seines Meißels. Es ist nur zu wünschen, daß sein Genius und seine Hand die kunstsinrige Welt noch mit recht vielen, immer reiferen und vollendeteren Schöpfungen beschenken möge.

Anmerkung: Seit Sommer 1898 steht auf der untern Promenade in Heilbronn ein Springbrunnen, der einen mit einem Fische spielenden Fischerjungen zeigt — aus seinem Kunstatelier hervorgegangen.

D. Philosophie, Geschichts- und Naturwissenschaft.

Im akademischen Lehramte haben sich von Söhnen Neckarjuls, soweit man weiß, nur zwei, aber doch zwei im Laufe der Zeiten hervorgethan.

Der erste ist Georg Caspar Warmuth, geboren dahier am 19. April 1700 als Sohn eines angesehenen Bürgers, der später dem Benediktinerkloster zu Mallersdorf in Bayern als Pater Antonius angehörte. Im Jahre 1744 begegnet er uns als Professor der Mathematik an der Benediktiner-Universität Salzburg, wo er indes nur vier Jahre lang docierte. Bei seiner Rückkehr in das Kloster wurde er Prior und später Probst zu Innkofen, wo er am 20. Septbr. 1867 starb. In der sogenannten Rotula (Klosterchronik) wird über ihn berichtet: *Jugentem scriptorum eruditione aequae ac elegantiori manu praestantissimorum molem relinquens.* — Zu Deutsch: Er hinterließ eine Unmasse von Schriften gleich ausgezeichnet durch Gelehrsamkeit wie durch Eleganz. Er ist also offenbar ein gelehrtes Haus und zugleich ein Schönggeist gewesen.

Der zweite ist Heinrich Schütz, geboren zu Neckarjulum am 22. Juni 1714 als Sohn des hier in Garnison liegenden Christoph Sebastian Schütz à Pfeilstatt, Oberst